

# **„Im Grunewald ist Holzauktion“**

## **Der Grunewald - Stationen einer bewegten Geschichte**

Detlef Bimboes

Der Grunewald ist ein schönes, vielgestaltiges und viel besuchtes Stück Wald mit dem Ökowerk und Waldmuseum mit Waldschule, eingerahmt von Havel und Grunewaldseenkette, zudem wichtig für die Trinkwasserversorgung Berlins. Im vorletzten Jahr zeichnete der Bund deutscher Forstleute ihn zu Deutschlands „Waldgebiet des Jahres 2015“ aus, bewirtschaftet nach Regeln naturnaher Forstwirtschaft, mit neun Naturschutzgebieten und großen EU-Schutzgebietsflächen (FFH) ausgestattet. Für diese Auszeichnung haben kundige Förster gesorgt und das Engagement vieler NaturschützerInnen. Doch hinter der Gegenwart versteckt sich auch eine von Gewalt, Herrschaft, wirtschaftlicher Entwicklung und sozialen Kämpfen durchzogene Gesellschaftsgeschichte, die mit der des Waldes verwoben ist. Darin soll im Folgenden ein bisschen geblättert werden.

## **Herrschaft der Hohenzollern läutet Ende der Allmende ein**

Der Grunewald – d. h. der ursprüngliche Teil der Teltowschen Heide – wurde gemeinschaftlich von Zehlendorfer Bauern bewirtschaftet. Ihnen waren dafür zumeist Nutzungsrechte von der Grundherrschaft des alt eingesessenen Landadels verliehen worden. Sie nutzten den Wald für vielerlei Zwecke: als Viehweide und Laub als Streu für Tierställe, zur Bienenhaltung und zur Gewinnung von Brenn- und Bauholz. Daneben wurde Wild gejagt und in den Seen gefischt. Von Teerbrennern betriebene Teeröfen wie der bei Kohlhasenbrück (Stadtteil Albrechts Teerofen in Wannsee) sorgten für großen Holzverbrauch. So führte allein die jahrhundertelange Waldweide, auf die umliegende Ortschaften ein Anrecht hatten, zu einem Rückgang der Laubbäume und zu lichterem Wäldern. Durch all diese Tätigkeiten sah der Wald über große Strecken wie ausgemergelt aus. Der Wald war eben notwendige Lebensgrundlage und keine wildromantische Idylle der Waldeinsamkeit.

Mit dem Hohenzollernadel sollten sich die Dinge ändern. So verdankte König Sigismund von Ungarn dem Burggrafen von Nürnberg - Friedrich VI. und Mitglied des fränkischen Zweiges der Hohenzollern – die Wahl zum deutschen König ab 1411. Zum Dank übertrug er ihm im Jahre 1412 die Mark Brandenburg und der regierte dann als Markgraf Friedrich I. das Gebiet und den alteingesessenen Landadel. Mit Übernahme der Herrschaft in Brandenburg durch die

Hohenzollern wurde das Ende bäuerlicher Nutzungsrechte langsam eingeläutet. Der Wald wurde immer stärker den wirtschaftlichen Interessen des Adels zulasten der Bauern unterworfen, was auf lange Sicht letztlich in eine Vertreibung zahlloser Bauern aus dem Wald mündete und zur allmählichen Auflösung der Allmende auch im Grunewald. So blieb die Jagd allein den Landesfürsten vorbehalten, bei Verstößen drohten drakonische Strafen bis hin zum Ausstechen beider Augen. Zudem wurde Holz zur begehrten Ressource der Hohenzollern. Eines der probaten Mittel, die Bauern zu vertreiben bzw. ihre Nutzungen des Waldes zu regulieren, waren deshalb immer neue Holzordnungen. Holz ließ sich gut verkaufen und brachte viel Geld ein. Denn die neue Dynastie brauchte volle Kassen für Hofhaltung, Wirtschaftsausbau und neue Kriege.

## **Höfische Jagden – Feldzüge gegen das Wild**

Nachdem der Hohenzollernadel seine Herrschaft in Brandenburg gefestigt und ausgebaut hatte, sollte das Vergnügen nicht mehr zu kurz kommen. Jagdschlösser waren angesagt. Im Jahre 1542 wurde am See der Teltowschen Heide das Jagdschloss „Haus zum Grünen Wald“ gebaut. Hier liegt auch der Ursprung des Namens für den Grunewald, der dann unter Einschluss von Teilen des Spandauer Forstes zum fürstlichen Jagdrevier wurde. Große Hofjagdfeste nahmen ihren Lauf über die Jahrhunderte. Unzählige Tiere wurden zur Strecke gebracht. Dafür sind die Tiere vielfach zusammen getrieben und direkt vor die Flinten illustrierter Jagdgesellschaften gelenkt worden. Zeitaufwendige Jagdfrondienste der Untertanen wurden nicht entlohnt und waren steter Quell von Ärger. Der Chronist August Kopisch hielt über die Zeit des Großen Kurfürsten - Friedrich Wilhelm (1620 - 1688) – fest, dass damals die Jagd „die Hauptlust des Hofes“ war, eine „Lust“, die er als „das Schattenbild des Krieges“ bezeichnete.

Später begründete - abgeschaut von Frankreich - Friedrich Wilhelm I., der „Soldatenkönig“, die Parforcejagden in Brandenburg. Das sind Hetzjagden mit Hundemeute und Reitern. In umgatterte Wald- und Landschaftsflächen – was man auch mit dem Grunewald als „allerhöchstem Jagdgehege“ machte - wurden häufig große Mengen andernorts eingefangener Tiere gebracht. Ungefähr ab 1830 entwickelten sich solche Jagden mehr und mehr zu einem regelrechten Massenspektakel für die Berliner. Im Jahre 1863 wurde die 1000. Parforcejagd im Jagdschloss gefeiert! Noch im Jahre 1901 wurden Hunderte von Tieren eigens in den Grunewald geschafft, um dann von der kaiserlichen Jagdgesellschaft abgeschossen zu werden. Wahrscheinlich stammten die eingefangenen Tiere aus königlich-preußischen

Wildgehegen und Jagdrevieren bei Potsdam. Erst im Jahre 1904 wurde das Jagdrevier der Hohenzollern im Grunewald aufgegeben. Es war – wie weiter unten noch näher gezeigt wird – zu klein geworden und genügte nicht mehr den Ansprüchen kaiserlichen Jagens.

## **Preußens Aufstieg zur Großmacht - Vormarsch für Kiefernwald**

Schon Friedrich I., der „Soldatenkönig“, ließ in den Wäldern entlang von Flüssen und der Havel viel Holz einschlagen, um seine Aufrüstung zu finanzieren. Insbesondere Eichen wurden gefällt, die über Havel und Elbe nach Hamburg verschifft wurden und dort für den Bau von Fässern und Schiffen dienten. Aber der Holzeinschlag sollte sich in punkto Eichen noch steigern. Es begann mit Preußens gewaltsamem Aufstieg zur europäischen Großmacht, der von Friedrich II. (Der Große) durchgesetzt und durch die drei Schlesischen Kriege besiegelt wurde. Der dritte und längste von ihnen – der siebenjährige Krieg (1756 – 1763) – verwüstete nicht nur Preußen, sondern auch die angrenzenden Länder und Staaten in einem Ausmaß, das dem des Dreißigjährigen Krieges vergleichbar war. Allein in Preußen waren fast eine halbe Million Menschen umgekommen. Grauenhafte Verluste, wenn man weiß, dass die Gesamtbevölkerung im Jahre 1756 nach den Worten von Friedrich dem Großen nur „viereinviertel Millionen Seelen“ umfasste.

Nach den Kriegen galt es, die Schäden zu beseitigen und die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Vermehrter Holzbedarf resultierte durch Holzexport und Gründung von Metall- und Glashütten. Im Jahre 1768 wurde eine Brenn- und Nutzholzgesellschaft gegründet, die die Residenzstädte mit Brennholz versorgte und Bauholz ausführte. Wälder in der Nähe von Gewässern (unerlässlich damals für den Holztransport) waren am stärksten von übermäßiger Holznutzung betroffen, insbesondere im Bereich der Residenzstädte Berlin und Potsdam. So wurden wiederum zahlreiche Eichen des Grunewaldes zum Bau von Schiffen verkauft, während des Krieges bereits an das mit Preußen verbündete England, der damals führenden See- und Handelsmacht. Dadurch nahm der Bestand an Laubbäumen immer mehr ab und mit ihm ein Mischwald, in dem die Kiefer bisher keine beherrschende Rolle spielte. Nun begann die Kiefer immer stärker zu dominieren. Bis 1888 war das Laubholz fast vollständig verschwunden. Die Kiefer nahm im Grunewald 98,6 % der Fläche ein. Im Vergleich dazu sind es heute 56 %.

Steigender Holzbedarf und mehr Geld für die Staatskasse gaben den entscheidenden Anstoß zur Einführung der geregelten Forstwirtschaft, die dann für die beherrschende Stellung der Kiefer sorgte. Im Politischen Testament Friedrich des Großen aus dem Jahre 1768 ist die Einführung der geregelten Forstwirtschaft ein zentraler Punkt. Sie setzte im Grunewald auf schnell wachsende Kiefern mit annähernd gleichem Alter und ermöglichte einen „Holzackerbau“. Neben fiskalischen Interessen des Staates durch Holzverkäufe sollte die Holzproduktion so rasch wie möglich angekurbelt werden, um die großen kriegsbedingten Schäden der Wälder wieder auszugleichen.

## **Das endgültige Aus für Waldweide und Eichelmast**

Für das endgültige Aus von Waldweide und Eichelmast in Preußen waren zwei Faktoren maßgeblich:

Zum einen ab 1806 die **Stein-Hardenbergschen Agrarreformen** nach dem Sieg Napoleons über Preußen. Die französische Besatzung zwischen 1806 – 1813 ging mit hohen Kontributionszahlungen einher (zwangsweise erhobenes Geld), der Staat war bankrott und die existentielle Krise konnte nur durch tiefgreifende Reformen angegangen werden. Sie führten zur Aufteilung von bisher gemeinschaftlich genutzten Wald- und Weideflächen. Flächen mit guter Bodenqualität wurden zu Ackerland. Schlechte Böden wurden aufgeforstet. Parallel dazu begann der von A. Thaer entwickelte Landbau, der die Dreifelderwirtschaft ablöste mit Fruchtwechselwirtschaft und ausgedehntem Ackerfutterbau (Klee, Luzerne). Das Ende der Leibeigenschaft für die Bauern führte zugleich in neue Abhängigkeiten und soziales Unrecht.

Zum anderen nahm eine **geregelte Forstwirtschaft** immer mehr an Fahrt auf. In Preußen hatte sie bereits nach den schlesischen Kriegen – also nach 1763 – in den Staatsforsten begonnen. Nun wurden Landesforstgesetze erlassen, die dann im 19. Jahrhundert mehr und mehr den gesamten Wald erfassten. Sie sahen Regelungen sowohl zur Ordnung und Begrenzung der Waldweide als auch zur vollständigen Trennung von Wald und Weide vor. Eine geregelte Forstwirtschaft wurde immer dringlicher, denn eine wachsende Bevölkerung wie auch Wirtschaft und Handel führten zu einem immens steigenden Holzbedarf. Kapitalistische Industrialisierung, Kohle-/Erzbergbau und Eisenbahnbau (Stützbalken untertage und Schienenschwellen aus Eichenholz) sowie rasch wachsende Städte forderten ihren Tribut.

## **Huteeichen im Grunewald – Zeugnisse vergangener Eichelmast**

Zeugnisse vergangener Eichelmast im Grunewald gibt es bis heute. Das ist das große Netz an besonders alten Eichen, die bis zu 300 und 400 Jahre alt sind. Sie sind Lebensraum seltener Käfer, darunter Eichenheldbock und Eremit, beide europaweit geschützte Arten. Bei diesen Eichen handelt es sich um sog. Hutewald-Eichen, deren Eicheln zur Schweinemast dienten und zu denen deshalb in früheren Zeiten die Bauern ihre Schweine trieben. Das brachte den Waldbesitzern in günstigen Jahren mit vielen an den Bäumen herangereiften und dann herabgefallenen Eicheln (sog. Mastjahre) gutes Geld ein. So waren um 1700 in den Potsdamer Amtsforsten die Einnahmen aus der Eichelmast mit 300 Talern doppelt so hoch wie die aus dem Holzverkauf.

## **Der Dauerwaldvertrag – Grunewald bleibt „grüne Lunge“**

Kurz nach Beginn des I. Weltkrieges, den Deutschland maßgeblich entfesselte, kaufte der kommunale Zweckverband Groß-Berlin in der Umgebung von Berlin vom Königlich-Preußischen Staat Waldflächen in einer Größenordnung von rund 10 000 Hektar. Sie umfassten vor allem Waldflächen von Grünau, Köpenick und dem Grunewald, letzterer mit einer Fläche von 3 936 Hektar (zusammen mit dem Wannsee teil der Oberförsterei Potsdam). In dem Vertrag ist geregelt, dass Waldflächen weder verkauft noch bebaut werden dürfen. Seitdem ist der Grunewald im Besitz Berlins und immer noch fast genauso groß geblieben, die eigentliche Kernfläche zwischen Havel und Grunewaldseenkette umfasst allerdings nur rund 3000 Hektar.

Wie kam es zu dem Vertrag? Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde Berlin zu einer kapitalistischen Industriemetropole. Die Schattenseiten für Gesellschaft und Natur traten immer massiver hervor. Die heraufziehende Industrialisierung im wilhelminischen Kaiserreich bedeutete in großem Umfang elende Arbeits- und Lebensbedingungen für die arbeitenden Menschen. Mangelnde Hygiene kam hinzu. Krankheiten waren die Folge. Dem wachsenden Ausverkauf von Natur, den giftigen Industrieabwässern, den stinkenden Flüssen und der vergifteten Luft konnte selbst gut betuchtes Bürgertum nur begrenzt entfliehen. In rasantem Tempo wuchsen deshalb wirkmächtige, bürgerliche Bewegungen heran, die sich mit den Folgen der Umbrüche kritisch auseinandersetzten und nach Alternativen suchten. Zum einen entstand die Lebensreformbewegung, deren Motive in der Kritik an Großstadtmoderne und wilhelminischer Spießbürgerlichkeit, einem neuen Gesundheitsbewusstsein, dem Körperkult und vor allem dem Drang „zurück zur Natur“ wurzelten. Zum anderen wuchs eine

Heimat- und Naturschutzbewegung mit einer Vielzahl von Vereinen heran. Im Rahmen der Arbeiterbewegung entstanden später die Naturfreunde. Eine erste Ortsgruppe gründete sich im Jahre 1905 in München nach österreichischem Vorbild. Schwerpunkt der Naturfreunde blieb in Vergangenheit und Gegenwart Süddeutschland.

Doch zurück zum Grunewald, dem die rapide Zunahme der Berliner Bevölkerung auf den Pelz rückte. Allein im Berliner Stadtkern stieg die Einwohnerzahl zwischen 1871 und 1910 von ca. 823.000 auf 2,07 Millionen und ganz Berlin kam 1914 auf ca. 4,0 Millionen Einwohner. Der **enorme Bedarf an Wohnungen und Gewerbeflächen heizte die Bodenspekulation** an, an der sich neben privaten Waldbesitzern und Investoren auch der preußische Staat beteiligte. Dies führte dazu, dass das Jagdrevier Grunewald von den Rändern her immer tiefer in den Wald hinein bebaut wurde. Wertvolle Waldflächen wurden in Westend, Zehlendorf, Schlachtensee, Nikolassee, Halensee und Grunewald verkauft für Häuser und Villen für Fabrikbesitzer, Bankiers und wohlhabendes Bürgertum. **Bis 1910** wurden so **2 000 ha des Grunewalds in Bauland verwandelt**. Das entspricht praktisch zwei Drittel seiner jetzigen Fläche! Die umfangreichen Waldrodungen sorgten nicht nur für viel Holz, das verkauft werden konnte, sondern auch für viel Gesprächs- und Zündstoff in der Stadt. Der im Jahre 1890 von Otto Teich verfasste **Gassenhauer „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion...“** entstand vor dem Hintergrund der Abholzung von etwa 234 Hektar Wald für die Villenkolonie Grunewald. Einen „Gassenhauer“ der besonderen Art und mit einem Streifblick auf das noble Grunewaldviertel landete dann viele Jahrzehnte später im Jahre 1974 die Komikerband Insterburg & Co. Wie heißt es doch da so schön in ihrem unvergessenen Lied: „Ich liebte ein Mädchen aus Grunewald, bei der war immer die Bude so kalt“. Das wird es sich dann damals wohl um eine Wohnung mit Kohleheizung gehandelt haben.

Durch den Flächenverkauf schrumpfte das Jagdrevier von Kaiser Wilhelm II. erheblich und gab den Ausschlag, es im Jahre 1904 aufzugeben. Schon etliche Jahre zuvor sorgte sein Großvater, Kaiser Wilhelm I. mit einer Bahnlinie zwar für einen Dämpfer seiner Jagdgelüste, die aber ganz auf Linie seiner Kriegslüsterheit lag. Das war der **Bau der Eisenbahnstrecke von Berlin nach Metz** nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, dessen Ursache in französischer Prestigepolitik und der Furcht vor deutschem Hegemonialstreben lag. Der Krieg führte zu revolutionärem Unmut der Pariser Arbeiter und mündete dann im Frühjahr 1871 in

die 72 Tage währende Pariser Kommune ein, die vom französischen Militär blutig niedergeschlagen wurde.

Diese Bahnstrecke, auch verharmlosend Wetzlarer Bahn genannt, zerschnitt den Grunewald in zwei Teile und verläuft entlang der heutigen S-Bahnstrecke Charlottenburg-Grunewald-Nikolassee. Sie führte von Berlin über Wetzlar mit Anschlussstrecken bis nach Metz in Elsaß-Lothringen und wurde aus rein militärisch-strategischen Gründen gebaut. Sie sollte rasche Truppenverlegungen in das besetzte Gebiet für neue Kriege ermöglichen. Deshalb wird sie bis heute auch „**Kanonenbahn**“ genannt. Der Streckenbau wurde zum größten Teil aus französischen Reparationsleistungen bezahlt und die meisten Streckenabschnitte zwischen 1878 und 1880 fertiggestellt.

Aber die Aufgabe des Jagdreviers bedeutete noch keinen Dauerwaldvertrag. Und den Worten von Kaiser Wilhelm II., aus dem Grunewald einen Volkspark zu machen, folgten keine Taten. Denn der preußische Staat hörte nicht auf mit Planungen, immer größere Teile des Grunewaldes zu verkaufen. Doch er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Machtvoller Protest bahnte sich den Weg, gespeist aus den oben genannten bürgerlichen Umweltbewegungen. Besondere Bedeutung für die Organisation breit getragenen Widerstandes kam dem Berliner Waldschutzverein und dem Ansiedlungsverein für Groß-Berlin zu. Die anhaltenden Auseinandersetzungen führten schließlich dazu, dass die preußische Regierung nachgab und mit dem eigens dafür gegründeten kommunalen Zweckverband Groß-Berlin den **Dauerwaldvertrag am 27.03.1915** abschloss. Die Staatsoberförstereien Grunewald, Potsdam, Tegel, Grünau und Köpenick gehörten nun zum Zweckverband. Die Wälder durften weder verkauft noch bebaut werden, sondern sollten **auf Dauer für die Bürger als Naherholungsfläche** dienen. Ihre Bewirtschaftung wurde auf einen schonend angelegten, naturnahen Waldbau ausgerichtet und sollte eine Abkehr von den bislang fast reinen Kiefernforsten einleiten. Diese Bewirtschaftungsgrundsätze lassen auf eine Debatte schließen, die in der Forstwirtschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr Beachtung fand. Es ging darum, ob man bei der rationellen Forstwirtschaft mit ihrem Kahlschlagsystem bleibt (der erwähnte „Holzackerbau“) oder der Anwendung ökologischer Prinzipien bei der Waldbewirtschaftung mehr Beachtung schenkt. Mit Blick auf Letzteres fand die vom Oberforstmeister und Direktor der Forstakademie Eberswalde A. Möller im Jahre 1922 vorgestellte Theorie des Dauerwaldes samt Beispielen aus der Praxis ein großes

Echo im Kreis der Forstleute. Sie setzte statt eines Kiefern-Kahlschlagbetriebs auf naturnahen Plenterbetrieb mit Entnahme einzelner Bäume.

## **Der Grunewald im Nationalsozialismus**

Die wahnhaften Planungen zum Umbau Berlins zur „Welthauptstadt Germania“ sahen vor, den Grunewald in einen Volkspark mit Gaststätten, Reitställen, großen Parkplätzen, Freibädern und Rodelbahnen umzuwandeln. Aufgrund des Kriegsbeginns wurde dieser Plan nicht verwirklicht. Überbleibsel aus dieser Zeit ist in Zehlendorf die Rodelbahn an der Onkel-Tom-Straße. Sie entstand zwischen 1933 und 1939 in einer Sandgrube. Der Verfasser ist hier als Junge noch Ende der fünfziger Jahre häufiger Schlitten gefahren.

Über den Größenwahn der Nazis legen auch Orte an der Grenze zum Grunewald Zeugnis ab. So Arno Brekers Atelier am Käuzchensteig in Dahlem. Hier entstanden monumentale Skulpturen und Reliefs, ganz im Geiste der Kunst des „Tausendjährigen Reiches“. Auf der Insel Schwanenwerder wurden zahlreiche Juden enteignet und deren Eigentum dann in den Besitz von NS-Prominenz überging. Auf der Insel lag auch die „Reichsbräuteschule“. Ziel war hier die ideologische Schulung von „reinrassigen“ Verlobten höherer SS- und NSDAP-Funktionären. Zugleich sollten sie zu tüchtigen deutschen Hausfrauen und Müttern gemacht werden.

Ein anderes Relikt aus Kriegsplanungen ist die „Wehrtechnische Fakultät“ der Technischen Hochschule Berlin auf dem Gelände des heutigen Teufelsberges. Sie war das erste und einzige steinerne Bauwerk, mit dessen Bau 1937 begonnen und mit dem der Dauerwaldvertrag gebrochen wurde. Die Einrichtung sollte als Ausbildungs- und Forschungsstätte für Rüstung und Krieg dienen. Aufgrund des Kriegsbeginns wurde – das ist die Ironie der Geschichte – der weitere Bau gestoppt, weil er als kriegsunwichtiges Projekt galt. Nach dem Krieg wurde das Baugelände zu einem Abladeplatz für Trümmerschutt gemacht. Dadurch entstand der 120 Meter hohe Teufelsberg, unter dem gleichzeitig der Rohbau begraben wurde.

Zwischen 1937 und 1944 wurde in den Berliner Wäldern mehr als doppelt so viele Bäume gefällt „zur verstärkten Rohstoffdeckung“ wie nach forstlichen Planungen nachhaltig möglich war. Gleichzeitig wurde nicht zum Ausgleich nachgepflanzt. Dieser systematisch betriebene Raubbau steigerte sich noch in den letzten beiden Kriegsjahren. Zur Verteidigung Berlins



wurden von der Wehrmacht wahllos Bäume in großer Zahl gefällt. Die Verwüstungen setzten sich fort durch den Diebstahl großer Mengen an Holz zum Heizen durch Wehrmacht und Bevölkerung bis zum Kriegsende 1945.

### **Die Mordmaschinerie der Nazis am Rande des Grunewaldes**

Am **Murellenberg** – nahe dem S-Bahnhof Pichelsberg – wurden sowohl vom Reichskriegsgericht am Charlottenburger Witzlebenplatz (heute statt eines Gedenkortes erbärmlicherweise ein teures Wohngebäude) als auch von Gerichten der Wehrmacht zum Tode Verurteilte hingerichtet. Es war eine Erschießungsstätte für Pazifisten, die Fahnenflucht begangen hatten oder wegen „Defätismus“ und Wehrkraftzersetzung angeklagt waren. Nachgewiesen sind die Namen von 231 Ermordeten, die aus allen Teilen Deutschlands stammten.

Auf dem Gelände des **Bahnhofs Grunewald**, der praktisch direkt an den Grunewald grenzt, leisteten von 1943 bis Kriegsende zwischen 800 bis 1000 KZ-Häftlinge vom Außenlager des KZ Sachsenhausen in Falkensee von 1943 bis Kriegsende täglich Zwangsarbeit im Reichsbahn-Ausbesserungswerk für Eisenbahnwaggons. Von diesem Bahnhof gingen auch ab Oktober 1941 die Transporte der Reichsbahn mit Juden nach Ghettos wie Riga und Vernichtungslager wie Auschwitz ab. Selbst die Fahrt in den Tod musste noch bezahlt werden.

Gleichen Schrecken verbreitet die ehemalige Gästevilla am Wannsee (das heutige, unweit vom Grunewald gelegene „**Haus der Wannsee-Konferenz**“) von Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes der SS. Unter seinem Vorsitz wurde hier im Januar 1942 über „Die Gesamtlösung der Judenfrage in Europa“ und damit über den Massenmord an den europäischen Juden entschieden.

## **Der Grunewald im Kalten Krieg**

Der Größenwahn der Nazis zerstob durch den Sieg der Anti-Hitler-Koalition, die aber bald zerfiel und was in einen langen und gefährlichen Ost-West-Konflikt einmündete.

Im extrem kalten Hungerwinter 1946/47 und dann noch einmal infolge der Berlin-Blockade 1948/49 – Ergebnis unüberbrückbarer Differenzen zur Deutschland-Politik zwischen den Westalliierten und der Sowjet-Union - wurde sehr viel Holz zum Heizen gebraucht.

Holzdiebstahl und Raubbau gingen Hand in Hand. Fast zwei Drittel der Waldfläche – ca. 2000 Hektar – wurden mehr oder weniger abgeholzt. Die verwüsteten Waldflächen wurden zwischen 1950 bis 1955 hauptsächlich mit schnell wachsenden Kiefern aufgeforstet.

Tausende von BerlinerInnen halfen dabei mit.

## **Manövergebiet für US-Armee**

Die US-Streitkräfte nutzten den Grunewald bis zu ihrem Abzug großflächig als Manövergebiet mit viel Schießlärm und unterhielten dort zwei Anlagen mit Munitionsbunkern und den Schießplatz „Keerans Range“ (s. u.). Manöverschäden traten immer wieder auf, u. a. durch das Ausheben von Stellungen, das Befahren von Wegen und Waldstücken mit schweren (Ketten)Fahrzeugen. Bedeutsam sind hier nicht auszuschließende Langzeitschäden von Waldbodenflächen durch Verdichtungen, die auch zu verminderter Wasserdurchlässigkeit führen. Nach dem Mauerbau 1961 wurden die US-Truppen in Westberlin um ca. 1 500 Mann und eine Artilleriebrigade verstärkt. Die Häufung von Manövern führte dann dazu, dass die Forstverwaltung 1967 nachdrücklich Schäden in den Wäldern durch die Alliierten geltend machte.

## **US-Schießplatz Keerans Range – gefährlich für das Wannseebad**

Das Wannseebad wurde nach Kriegsende für die weniger betuchten Westberliner im Sommer zu einem gern und viel besuchten Strandbad. Conny Froboess, eine kesse Berliner Göre aus dem Berliner Wedding und später talentierte Schauspielerin schrieb sich weit über Deutschland hinaus in die Herzen der Menschen ein mit dem Lied „Pack die Badehose“, wo es heißt: „Ja wir radeln wie der Wind durch den Grunewald geschwind und dann sind wir bald am Wannsee“. Doch das Badevergnügen hatte dort auch seine dunkle Seite. Die US-Armee hatte nicht weit davon entfernt einen Schießplatz gebaut, dem von Anfang an ein Kugelfang fehlte. Ein unverantwortliches Verhalten seitens des Militärs und der in die Planungen eingebundenen Berliner Verwaltung. Jeder wusste, was passieren kann, wenn geschossen wird und wie weit vom Kurs abkommende Gewehrkugeln fliegen können. Es kam, wie es

kommen musste. Immer wieder flogen Gewehrkugeln in Richtung Wannseebad. Eine getroffene Dienstwohnung und ein zerschossenes Fenster und ein Steckschuss in die Schulter eines Badegastes reichten nicht für den Bau eines Kugelfangs. Der wurde erst von Senat und US-Armee gebaut, als eine Kugel das Leben eines kleinen Mädchens beinahe beendet hätte. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten alle Zwischenfälle als Staatsgeheimnis behandelt werden. Dann ging es nicht mehr. Bis dahin - so teilte der Bezirksbürgermeister mit – habe sich die Militärverwaltung bei früheren Vorfällen auf den Standpunkt gestellt, dass es sich „nur um irgendein verirrtes Geschoss handeln kann. Sie kann infolgedessen die Verantwortung für etwaige Unglücksfälle nicht übernehmen. Sie müsste im anderen Fall auf der Schließung des Strandbades bestehen. Da wir eine solche Maßnahme aber nicht verantworten können, haben wir nichts mehr unternommen.“ Ein erbärmliches Verhalten, ganz in der unterwürfigen Tradition preußischer Staatsdiener gegenüber der Obrigkeit stehend. Es wäre jederzeit möglich gewesen, den Kugelfang außerhalb der Badesaison zu bauen. Hinter Unterwürfigkeit und einem Schweigen, das Menschenleben in Lebensgefahr brachte statt zu schützen, steckte zugleich der damals herrschende, grassierende Antikommunismus. Es war die Angst, dass ein derartiger Zwischenfall zu Protesten führen und die vielleicht noch dazu antiamerikanisch hätten entgleisen können. Das hätte, so die weitere Sorge, der DDR Möglichkeiten gegeben, entstehende Konflikte medienwirksam auszuschlachten. Ersteres trat nicht ein und letzteres war trotzdem nicht mehr angesichts des schweren Unglücks zu verhindern.

## **Horchposten und Waffenversteck**

Auf dem Teufelsberg wurde von US-Geheimdiensten ein Horchposten betrieben, um den Funkverkehr der Armeen im Osten zu stören und abzuhören.

In den 1950er Jahren wurden zwei Waffenverstecke vom britischen Geheimdienst angelegt, die erst 1996 entdeckt wurden. Sie waren für das mit der NATO in Verbindung stehende geheime „Stay-behind“-Netzwerk (Gladio) gedacht, dem u. a. ehemalige Mitglieder der SS und Rechtsextremisten angehörten. In der BRD unterstanden sie dem Kommando des BND. Im Falle einer kommunistischen Machtübernahme sollten sie als Partisanen hinter den feindlichen Linien operieren.

## **Pläne für ein Atomkraftwerk in der Nähe des Grunewalds**

In den ersten Jahrzehnten nach dem II. Weltkrieg war man von der Kernenergie begeistert. In Berlin sollte das erste Kernkraftwerk Deutschlands gebaut werden. Man wollte sich hier möglichst unabhängig machen von fossilen Brennstoffen. Es wurde immer befürchtet, die Transitwege durch die DDR könnten dicht gemacht werden. Das hätte vor allem ein „Aus“ bedeutet für Lieferungen von Kraftwerkskohle aus Westdeutschland. Gleichzeitig wäre dem Bau eines AKW aber auch hohe Bedeutung zugekommen, nämlich als Symbol technischer Überlegenheit des Westens im Rahmen der Blockkonfrontation. Das AKW sollte in unmittelbarer Nähe des Hahn-Meitner-Instituts (heute Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie) mit dessen Kernforschungsreaktor in Wannsee gebaut werden. Die bereits 1959 begonnenen Planungen der BEWAG zusammen mit dem Berliner Senat unter Willy Brandt mussten aber 1962 aufgegeben werden. Nach dem Mauerbau und noch inmitten der Berlin-Krise wollten die USA dazu keine Gespräche mit der Sowjet-Union führen. Denn der Viermächtestatus gab der Sowjet-Union ein Mitspracherecht bei allen Vorhaben, die Gesamtberlin betrafen. Schließlich wären im Falle eines Reaktorunglücks auch die Ostberliner Bevölkerung und viele DDR-Bürger betroffen gewesen. Solche Verhandlungen waren aber in der Hochphase des Kalten Kriegs nicht denkbar. Trotzdem hielten Berliner Senat und BEWAG bis in die siebziger Jahre hinein am Bau eines AKW in Berlin fest. Als Standorte waren entlang der Spree Pfaueninsel, Charlottenburg und Ruhleben im Gespräch. Aufgegeben wurden die Pläne erst Mitte der siebziger Jahre, als die Proteste der Anti-AKW-Bewegung immer stärker durchschlugen.

## **Natur- und Umweltschutz - Umweltbewegung mischt auf und mit**

Im Kalten Krieg entstand aber auch die „heiße“ 68er Bewegung, aus der in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre ein breites Spektrum neuer sozialer Bewegungen entstand. Große Wirk- und Strahlkraft entfaltete eine breit getragene Umwelt-/Anti-AKW-Bewegung gegen die aufgestauten Umweltprobleme und die Gefahren durch Atomkraftwerke. Hier arbeiteten gesellschaftskritisch eingestellte Umweltschützer vielfach eng mit konservativen Umweltschützern zusammen. Die Entwicklung dieser Umweltbewegung und der von ihr ausgehende Druck dürfte in Westberlin mit dazu beigetragen haben, das die Forstverwaltung im Jahre 1979 mit dem Landeswaldgesetz die gesamte Waldfläche West-Berlins zum Schutz- und Erholungswald erklärte und den „naturgemäßen Waldbau“ zum Programm erhob.

Das Landeswaldgesetz und der forstliche Rahmenplan von 1982 sahen als wichtigste Ziele u.

a. vor:

- Erhöhung des Laubholzanteils von 40 % auf 60 %,
  - Aufbau eines reich strukturierten Mischwaldes  
und die
- Verbesserung von Naturschutz und Landschaftspflege.

Parallel dazu war im Jahre 1982 von zwölf Naturschutzvereinen und rund 200 Einzelmitgliedern der Verein Naturschutzzentrum Ökowerk Berlin e. V. gegründet worden. Das Ökowerk hat seinen Sitz am ehemaligen Wasserwerk Teufelssee im Grunewald (<http://www.oekowerk.de/>). Die Naturschutzarbeit hat ihren Schwerpunkt im Grunewald bzw. auf dem Betriebsgelände. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit der Berliner Forst- und Umweltverwaltung, so bei der Pflege von Mooren und Naturschutzeinrichtungen am Teufelssee und beim Monitoring der Natura 2000 Gebiete im Grunewald.

## **Nach der Wende 1990 – Berliner Forstleute entwickeln gemeinsam neues Waldkonzept**

Seit dem Ende der Teilung Deutschlands gilt in Berlin das Ziel einer naturnahen und standortgerechten Waldbewirtschaftung. In der 1992 von der Forstverwaltung erarbeiteten Waldbaurichtlinie wurde das Ziel konkretisiert. Nach und nach soll der Berliner Wald – und damit natürlich auch der Grunewald - auf der gesamten Fläche zu einem naturnahen Wald aus standortgerechten, naturraumtypischen heimischen Baum- und Straucharten entwickelt werden. Seit dem Jahre 2002 werden die Berliner Forsten anhand der Kriterien des ForestStewardship Council (FSC) und des Naturland-Verbandes für eine ökologische Waldbewirtschaftung zertifiziert. Die Kriterien des Naturland-Verbandes sind sogar noch strenger als die des FSC. Für die Zertifizierung sind im Grunewald zwei Referenzflächen mit insgesamt 120 Hektar angelegt worden. Hier findet keine forstwirtschaftliche Nutzung statt, um zu beobachten, wie und wohin sich die Natur entwickelt.

Im Jahre 2005 wurde die Waldbaurichtlinie aktualisiert und abgestimmt mit den Naturschutzverbänden und den beiden Zertifizierern. In einem einheitlichen Konzept sind hier Forstwirtschaft, Naturschutz, Erholungsnutzung, Landschaftsästhetik und Klimaschutz vereint. Ein wichtiger Punkt ist, dass das im Berliner Landschafts- und Artenschutzprogramm

geforderte Prinzip des Natur- und Artenschutzes auf der ganzen Fläche des Waldes im Sinne eines umfassenden Waldnaturschutzes praktiziert wird.

## **Zu guter Letzt - Holzernte und Holzverwertung sollten besser werden**

Im Grunewald werden jährlich werden pro Jahr ca. 20 000 Kubikmeter Holz geerntet. Die Holzernte bedarf hier wie auch den übrigen Berliner Forsten Verbesserungen, auch wenn sie anhand der Vorgaben von FSC und Naturland durchgeführt wird. Die vielfach verwendeten Holzerntemaschinen sind mit bis zu 25 – 30 Tonnen Gewicht sehr schwer. Damit können Baumwurzeln geschädigt werden und zusätzlich das bereits aus der Vergangenheit arg geschundene Bodengefüge. Um die Schäden zu verringern, sollten für den Bodenschutz sog. Bogiebänder aufgezogen werden. Hierbei handelt es sich um einer Raupenkette ähnelnde Stahlbänder, die die kraftbetriebene Fortbewegung (Traktion) verbessern. Dadurch werden bis zu 50 Prozent geringere Bodenverdichtungen als bei normaler Reifenbefahrung erreicht. Sinnvoll wäre auch der Einsatz verfügbarer, leichterer Erntemaschinen und von Rückepferden bis hin zu Seilzugtechniken, wie man sie aus der Bewirtschaftung von Gebirgswäldern kennt. Gemeinwohlorientierung und Waldökologie vertragen sich nicht mit kurzsichtiger Betriebswirtschaft.

Das in den Berliner Wäldern geerntete Holz ist nur ein winziger Teil der großen, in Deutschland jährlich geernteten Holzmenge. In diesem Zusammenhang ist insbesondere der starke Anstieg der Holzverbrennung in den letzten 15 Jahren immer mehr in die Kritik geraten. Sie richtet sich auf mehrere Punkte. Zum einen darauf, ob Holz wirklich – zumal wenn im Übermaß verbrannt - ein CO<sub>2</sub>-neutraler Brennstoff und damit vorteilhaft für das Klima ist. Zum anderen setzt Holz, wird es verbrannt, praktisch genauso viel CO<sub>2</sub> pro Kilowattstunde wie schlechte Braunkohle frei. Außerdem ist der Heizwert von Holz gering. Ferner entstehen bei der Holzverbrennung – selbst wenn es sauberes Waldholz ist – große Mengen an gesundheitsschädlichen Feinstäuben, die noch dazu ungenügend durch gültige Abgasregelungen zurückgehalten werden. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoller – auch um den geringen Energiegehalt von Holz möglichst umfassend auszuschöpfen – Waldholz aus den Berliner Wäldern vor allem in Kraftwerken mit Kraft-Wärme-Kopplung zu verbrennen, am besten mit hocheffizienter Rauchgaswäsche. Soweit möglich, sollten geeignete Energieholzsortimente der stofflichen Verwertung zur Herstellung von Holzwerkstoffen

zugeführt werden. Für Kamine und Öfen sind dringend schärfere Abgasbestimmungen als gegeben notwendig.

## **Literatur:**

- AFZ Der Wald: Berliner Forsten 25 Jahre nach der Wende, Nr. 22 vom 16. November 2015;
- Brandt, Peter; Hofmann, Thomas; Zilkenat, Reiner: Preussen – Zur Sozialgeschichte eines Staates, Bd. 3 zur Ausstellung der Berliner Festspiele GmbH „PREUSSEN – Versuch einer Bilanz“ Berlin 1981, ro ro ro Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981;
- Berliner Forstverwaltung: 100 Jahre Berliner Forsten – Eine Chronologie, Berlin 2009;
- Bund deutscher Forstleute (BdF): Grunewald – Waldgebiet des Jahres 2015, Fact Sheet vom 20.11.2014;
- Bund deutscher Forstleute (BdF): Berlin Waldgebiet des Jahres 2015, in: <http://www.waldgebiet-des-jahres.de/index.php/2015-der-grunewald>; Abruf: 23.01.2016;
- Krausch, Heinz-Dieter: Beiträge zur Wald-, Forst- und Landschaftsgeschichte Brandenburgs, Verlag Kessel, Remagen-Oberwinter 2008;
- Keßler, Mario: Zweiundsiebzig Tage – vor 145 Jahren wurde in Paris die Kommune proklamiert, in: Neues Deutschland vom 19/20.03.2016, S. 25;
- Kohl, Paul: 111 Orte in Berlin – Auf den Spuren der Nazi-Zeit, Emons Verlag 2013;
- Kruse, Wolfgang: Bürgerliche Kultur und ihre Reformbewegungen, in: Bundeszentrale für politische Bildung, Beitrag vom 27.09.2012, <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139652/buergerliche-kultur-und-ihre-reformbewegungen>; Abruf: 17.02.2016;
- Lührte, Dr. Angela von: 100 Jahre Berliner Dauerwaldvertrag (vom 27. März 1915), Hintergrundinformationen für den BUND Berlin, Berlin den 10.03.2015;
- Harnisch, Hartmut: Kapitalistische Agrarreform und industrielle Revolution, Hermann Böhlhaus Nachfolger, Weimar 1984;
- Milnik, Albrecht (Hrsg. i. V. mit der Brandenburgischen Historischen Kommission e. V.): Im Dienst am Wald – Lebenswege und Leistungen brandenburgischer Forstleute, Verlag Kessel, Remagen-Oberwinter 2005;
- NDR: Wie geheime Truppen im Kalten Krieg operierten – „Die Partisanen der NATO“ von Erich Schmidt-Eenboom, Ulrich Stoll, Buchvorstellung von Tom Fugmann am 26.10.2015, in: <http://www.ndr.de/kultur/buch/Die-Partisanen-der-NATO-Buch-ueber-Kalten-Krieg,nato180.html>; Abruf: 23.12.2015;

- Oloew, Matthias: Schüsse am Wannsee, in: Der Tagesspiegel vom 29.04.2007, in: <https://web.archive.org/web/20070702211345/http://www.tagesspiegel.de/zeitung/Sonntag:art2566,2259339>; Abruf: 28.03.2016;
- Ohmann, Oliver: „Die Berliner bauen ihre Berge selber“ – Der Teufelsberg im nördlichen Grunewald, in: <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt99/9906prof.htm>; Abruf: 09.02.2016
- Radkau, Joachim: Ins Freie, ins Licht!, in: Zeit Online Geschichte, Beitrag vom 21.05.2013, <http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2013/02/reformbewegung-alternative-moderne>; Abruf: 17.02.2016;
- Röckner, Katja und Sternberg, Jan Philipp: Atomstadt Berlin, in: DIE ZEIT Nr. 11 vom 08.03.2012, <http://www.zeit.de/2012/11/AKW-West-Berlin>; Abruf: 29.03.2016;
- Röckner, Katja und Sternberg, Jan Philipp: Berlin atomar – die Atomkraftwerkspläne für die Hauptstadt, Vergangenheitsverlag Berlin 2012, <http://vergangenheitsverlag.de/index.php?mainm=8&id=8&buchid=47>; Abruf: 29.03.2016;
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung: Blatt 05.04 Alters- und Bestandesstruktur der Wälder (Ausgabe 2005);
- Uekötter, Frank: Umweltgeschichte im 19. Und 20. Jahrhundert, Enzyklopädie Deutscher Geschichte Band 81, R. Oldenbourg Verlag, München 2007;
- Wendland, Johannes: Atomkraft auf der Berliner Pfaueninsel, VDI Nachrichten vom 15.03.2013; in: <http://www.ingenieur.de/Fachbereiche/Kernenergie/Atomkraft-Berliner-Pfaueninsel>; Abruf: 13.03.2016;
- Wikipedia: Grunewald (Forst), in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Grunewald\\_%28Forst%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Grunewald_%28Forst%29); Abruf: 23.01.2016;
- Wikipedia: Naturschutzzentrum Ökowerk Berlin, in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Naturschutzzentrum\\_%C3%96kowerk\\_Berlin](https://de.wikipedia.org/wiki/Naturschutzzentrum_%C3%96kowerk_Berlin); Abruf: 23.01.2016;
- Wikipedia: Kanonenbahn, in: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kanonenbahn>; Abruf: 04.02.2016
- Wyrwa, Ulrich: Das Jagdschloß Grunewald und der Grunewald als Hofjagdrevier der Hohenzollern, in: Helmut Engel, Stefi Jersch-Wenzel, Wilhelm Treue (Hrsg.): Geschichtslandschaft Berlin – Orte und Ereignisse Band 4 Zehlendorf, S. 329 – 344, Publikation der Historischen Kommission zu Berlin aus Anlaß der 750-Jahr-Feier des Bezirks Berlin-Zehlendorf 1992, 2. Auflage 1993, Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin 1992;



Fertigstellung: 25.02.2016, Update:29.03.2016

Verfasser: Dr. Detlef Bimboes, Mitglied der Ökologischen Plattform bei der Partei DIE  
LINKE